

Seinen Ichzielen wird die Liebe zu Melitta eingeordnet, er bejaht sich »als verliebtes Kraftgenie«, nach dem Muster »Junger Goethe in Straßburg«. An der Dynamik der Tagträumereien ändert sich wenig; sie erhalten Zuschuß von der Objektlibido und werden durch Melitta in ihrem Inhalt gefärbt. Aber sie sind den Ichzielen nach wie vor nicht eingeordnet. Ihre Funktion ist gleich der der Nachträume bloß vom Unbewußten her bestimmt. Seine Gedichte erfließen den Stimmungen, die von der Liebe zu Melitta hervorgerufen werden. Es würde hier zu weit führen, die Dynamik des Dichtens aus Stimmungen zu entwickeln, vielmehr genüge als hier unbewiesene Behauptung: unter bestimmten Bedingungen gehört zur Liebe Stimmungsentwicklung und zu dieser die Formulierung von Gedichten. Es ist also auch in dieser Periode nichts von Zielablenkung der unverdrängten Objektlibido aufs Dichten zu sehen. Daß Robert aber seine – aus Stimmungen spontan entstandenen – Gedichte aufschreibt, aufhebt, vorliest usw., ist eine Tatsache, die in einen neuen Zusammenhang gehört. Dies ergibt sich nämlich als Leistung der Ichtriebe und Ichlibido, die das Ziel, Dichter zu werden (sein), nicht ganz aufgegeben haben und nun ein – so gut wie ganz – ohne sie zustande gekommenes Produkt der Sexualtriebe für sich annekieren. Der Wunsch, Dichter zu sein, hat übrigens um diese Zeit keine besondere Kraft und äußert sich bloß in der mit geringfügiger Leistung erreichbaren Aufbewahrung der Gedichte.

Es sei nun versucht, den recht komplizierten Tatbestand der dritten Periode (15 $\frac{1}{2}$ – 19) anzudeuten (was freilich nur bei äußerster Schematisierung und Verzicht auf Berücksichtigung aller Verschränkungen und Überdeterminationen möglich wird), wobei auf die künftige Publikation des Materials verwiesen werden muß. Die in der zweiten (lyrischen) Periode voll auf Melitta gerichtete Objektlibido erfährt eine energische Versagung. Eine beträchtliche Quantität wird verdrängt, fließt dem Ödipus zu und intensiviert von hier aus die Tagträumereien in exzessiver Weise. Eine recht geringe Quantität verbleibt ungehemmt auf Melitta gerichtet, die zwar »nie vergessen, aber unerreichbar« ihm erscheint. Das Ich erscheint in seinem libidinösen Anteil sehr verstärkt. Sein Ziel ist, Dichter zu sein und zwar unter starker libidinöser Neubesetzung des Idealichs Asket, »Vollmensch«, Ethiker usw. Aus dem Rest der Melitta geltenden Objektlibido entwickeln sich Stimmungen. Die Dichtungen Roberts sind völlig verwandelt: sie sind umfangreiche, aus Tagträumereien

entstandene Gebilde, die Stimmungsergebnisse sind in sie hineingearbeitet. Ich habe in der genannten Arbeit diese Periode als die bewußt künstlerische bezeichnet, denn in ihr wird ein sehr beträchtliches Maß von Energie auf die künstlerische Bearbeitung der Stimmungen, vor allem der Tagträumereien gewendet. Sie erfahren sozusagen eine tertiäre Bearbeitung, die im Dienste des Ichziels steht: durch diese Arbeitsleistung wird der Träumer ein Dichter. Die Energie, mit der die tertiäre Bearbeitung vollzogen wird, ist nun unbezweifelbar unverdrängte Objektlibido, die von ihrem Objekt Melitta auf das der eigenen Dichtungen gelenkt wurde («ich bin in meine neue Novelle verliebt», äußert Robert, um hier nur ein Symptom der vollzogenen Zielablenkung zu erwähnen).

Vermutlich hat diese abstrakte, durch die Vermischung der Standpunkte unübersichtliche Darstellung wenig Beweiskraft, dennoch sei es versucht, einige Feststellungen von allgemeiner Gültigkeit aus ihr abzuleiten. Erstens: Es zeigt sich, daß es recht verschiedene Prozesse sind, die man ununterschieden in dem Namen Sublimierung zusammenfaßt, wenn man vom Dichten als von einem Sublimieren, von den Dichtungen als von Sublimationen spricht. Die Verhältnisse sind nicht immer dem Fall Robert gleich, aber immer ist das Dichten ein komplexer Vorgang, bei dem die Zielablenkung objektlibidinöser Strebungen bloß eine – jeweils mehr oder minder große – Rolle spielt. Doch dürfte die tertiäre Bearbeitung regelmäßig eine echte Sublimierung sein. Zweitens: Wir sehen den Tatbestand, daß der Wunsch, ein Dichter zu werden, schon früher den Ichzielen angehört, als ein Anteil der Objektlibido zu seiner Realisierung herangezogen wird, in sehr vielen Fällen. Und können vielleicht von hier aus ganz allgemein die Sublimierung beschreiben als jene Zielablenkung unverdrängter Objektlibido, die der Realisierung eines – meist schon früher gebildeten – Ichziels dient. Wir würden mit dieser Formulierung den Schwierigkeiten der sozialen Wertung bei der Definition der Sublimierung aus dem Wege gehen und als ein Kriterium für die Unterscheidung zwischen Sublimierung und anderen topisch und dynamisch ähnlichen Zielablenkungen eine Relation zu den Ichzielen vom Standpunkt des Ichs des Sublimierenden gewinnen, also letzten Endes ein ökonomisches Kriterium. Drittens: Aus dieser Formulierung ergäbe sich auch deutlich das Verständnis

einer allgemeinen Bedingung der Sublimierung: deren Maß steht in einer gewissen Relation zur Stärke des Ichs – wie wir vorläufig sagen wollen, um fürs Ende unserer Erörterung eine präzisere Formulierung aufzusparen. Die oben dargestellten Verhältnisse bei der passagèren Sublimierung stützen sehr wohl diese Aufstellungen.

Die Bildung von Gruppen aller Art (Vereinen, Organisationen, Gemeinschaften) ist ein für die Pubertät typischer Zug, an dem zahlreiche Sublimierungen teilzuhaben scheinen. Das Studium dieser Bildungen verspricht einige Einblicke in die Bedingungen der Sublimierung. Es sei daher ein Fall im Zusammenhang mit der vorliegenden Erörterung genauer betrachtet. Ich entnehme ihn der Arbeit von Gerhard Fuchs: »Ein Schülerverein«, enthalten im ersten Band meiner Beiträge zur Jugendforschung¹. Einige Knaben von vierzehn Jahren gründen einen Schülerverein, der ein Jahr lang besteht. Man kann vier Perioden an der Form und dem Inhalt der Vereinstätigkeit unterscheiden. Die erste, zweite und vierte ist ausgefüllt von tagträumerischer Phantasie mit sehr weiter Entfernung von jeder Realität. Intensives Beraten der Statuten, lebhaftes Diskussion über einen Vereinsnamen, Erfindung einer Geheimschrift, Treueschwüre, Phantasien über Verrat in der Schule, über die Bedeutung des Vereines für das Volksganze sind die nahezu ausschließlichen Inhalte der Vereinstätigkeit. In der dritten Periode wird dieses Verhalten fast gänzlich abgelöst durch reale Handlungen. Boykott gegen einen Mitschüler, solidarisches Auftreten gegenüber den Lehrern, Eintritt in einen Turnverein u. dgl. Völlig in zeitlicher Übereinstimmung mit dem träumerischen Verhalten erstreckt sich das sexuelle Verhalten der Knaben auf gemeinsame Exhibition und Vergleich der Größe des Penis. In der letzten Zeit der dritten Periode wird der Exhibition ein einzigesmal gemeinsame Masturbation angefügt. In der dritten Periode ist also die Triebversagung radikaler gemacht, in der vierten Periode wird sie zum Teil wieder aufgehoben. Ihre Folge sind gewisse, vom Sexualleben entfernte Gemeinschaftstätigkeiten, diese sind zum Teil Ergebnis der Verdrängung (mit Wiederkehr des Verdrängten), zum Teil der Sublimierung. Auch die Exhibition steht unter einem gewissen Verdrängungsdruck, sie wird nur selten und

¹ Vom Gemeinschaftsleben der Jugend. Beiträge zur Jugendforschung. Herausgegeben von Dr. Siegfried Bernfeld. Internationaler Psychoanalytischer Verlag. 1922.

unter Hemmungen geübt. Dennoch vermag sie sich im Gegensatz zur Masturbation durchzusetzen, freilich als eine außervereinsmäßige Veranstaltung, die ausschließlich von den Gründern des Vereines untereinander vorgenommen wird, es ist dies eine Art Geheimbund im Geheimbund. In der exhibitionistischen Tätigkeit ist ein (für die unter Kastrationsangst stehenden Knaben) stark lustvolles Element enthalten, die Konstatierung, daß man einen großen erektionsfähigen Penis besitzt. Daraus flösse die Konsequenz, sich dementsprechend sexuell zu verhalten, beziehungsweise als Ersatz zu masturbieren. Dies geschieht aber nicht, sondern statt dessen weist der Inhalt der Vereinsbetätigung intensivierte Phantasien über die Macht und Bedeutung des Vereines, – und in der dritten Periode Handlungen, die einem solchen Verein entsprächen – zahlreiche exhibitionistische Elemente, Bildungsbestrebungen und dergleichen narzisstische Abkömmlinge auf. Unter den Ichzielen befinden sich starke Tendenzen, für das Volk bedeutend zu werden, in ihm zu hoher sozialer Geltung zu gelangen, und das Volk selbst (es handelt sich um Juden) in der Menschheit zur Geltung zu bringen. Dazu kommt der Pubertätskonflikt zwischen Ich und Objektlibido. Die Konstatierung der Größe des Penis hat einen ichgerechten Bestandteil (sie berechtigt die Ichziele) und einen ichwidrigen (die genitale Erregung, die sie herbeiführt). Die genitale Konsequenz der Exhibition erfährt (vermutlich vom Idealich her) Verdrängung und mit ihr eine gewisse Quantität von Libido, die übrige Quantität aber wird von ihrem Ziel zu dem ichgerechten der Verstärkung der Geltungsphantasien abgelenkt. Wir müssen uns an dieser Stelle etwas vage ausdrücken, weil das Material nicht hinreicht, festzustellen, ob das neue Ziel der Verein, das Volk oder der Führer ist. Und diese Verstärkung der auf die Ichziele gerichteten Triebenergie und Libido ist nötig, weil es gilt, eine Anzahl »narzistischer Kränkungen« (die unter anderem aus der Kastrationsangst und dem inzestuösen Schuldgefühl fließen) zu kompensieren. Wir sehen auch hier die Sublimierung im Dienste des Ich(triebs oder =libido) und können eine anscheinend nicht seltene spezielle Mechanik der Sublimierung formulieren: Jene Komponente oder Quantität eines unter Verdrängungsdruck stehenden Triebregungs ganzen kann sublimiert werden, deren Eigenschaften die Übernahme einer Funktion bei der Stärkung von aktuellen gefährdeten Ichendenzen oder Ichzielen gestatten.

Zum Studium der dauernden Sublimationen eignet sich wahr= scheinlich neben dem Wißtrieb vor allem das Spielen der Kinder. Doch läßt sich leider von den Resultaten diesbezüglicher Forschungen nichts vorweg nehmen¹. Darum bin ich genötigt, an die eben dar= gestellten Fälle die vorläufige Diskussion einer Frage anzuschließen, die durch eine weittragende Bemerkung Freuds eingeleitet wurde.

Was bewirkt die Möglichkeit, den Sexualtrieb von seinem Ziele abzulenken? Die Sublimierungsfähigkeit als eine dispositio= nelle den Sexualtrieben zuzuschreiben, ist zweifellos ein unver= meidlicher leichter Ausweg, aber zulässig wohl erst nach Fest= stellung aller anderen Faktoren. Der Hinweis auf die allgemeine Plastizität der Sexualtriebe führt weiter, denn sie läßt die Sub= limierungsfähigkeit als einen Sonderfall einer allgemeinen Trieb= eigenschaft erscheinen. Und doch ist es gewiß recht, weiter zu fragen und in der gedachten Bemerkung Freuds eine sehr auf= klärende Beziehung zu sehen. Sie klingt pessimistisch genug: weil restlose primäre Befriedigung ohnehin nicht möglich ist, setzt sich der Trieb gegen Ablenkungen, die ja doch Verschiebungen in der= selben (sekundären) Ebene sind, weniger zur Wehr als zu erwarten stünde. Daß nicht regelmäßig bei dieser Sachlage das Schicksal der Verdrängung gewissermaßen freiwillig gewählt wird, daß also Ziel= ablenkung überhaupt eintritt, macht der ökonomische Gesichtspunkt klar, denn Verdrängung ist Absperrung vom motorischen System und Zielablenkung bedeutet dessen Beherrschung. Und offenbar gehört es zum Wesen des Triebes, den Zugang zum motorischen System bis aufs äußerste zu verteidigen.

Eine vage und sehr unklare Bemerkung möchte ich an dieser Stelle nicht unterdrücken. Es liegt nahe zu vermuten, daß darin der eigenartige Charakter des Kinderspiels liegt. Das Ich hat es noch nicht gelernt, gewissen mächtigen, aber abgelehnten Sexual= tendenzen den vollen Zugang zur Motilität abzusperren, im Spiel reichen verdrängte Kräfte, die vom Ernst=Handeln bereits fern= gehalten sind, noch bis in die Motorik, sie werden später nur mehr als Phantasie und Halluzination im Bewußten fortleben. So bekäme eine alte Spieltheorie, die der Einübung, einen neuen Sinn: das Ich lernte in ihm fortschreitend die Beherrschung des motorischen Systems als ausschließlicher Herr, es entwickelte in

¹ Vorläufige Mitteilungen enthält die Wiener Dissertation: Über wissen= schaftliche Grundlagen der Pädagogik des Kinderspiels. Von Wilhelm Hoffer.

ihm die Realitätsprüfungsfunktion und lehrte die Objektlibido Sublimierung.

Diese Einschaltung, so unsicher und hypothetisch sie gemeint ist, kann uns aber dienen, die Erörterung über die Sublimierungsfähigkeit rasch zu beenden. Vielleicht ist die Sublimierungsfähigkeit nicht allein abhängig von den Eigenschaften der Objektlibido, sondern auch von einer bestimmten Situation des Ichs (der Ichtriebe und Ichlibido)? Das Ich müßte vielleicht in einem gewissen Sinn stark sein. Das heißt wohl, die Verfolgung der Ichziele müßte starke Lustmöglichkeiten bieten, Versagungen auf dem Gebiete der Ichziele müßten starke Unlustmöglichkeiten androhen, dann wäre begreiflicher, daß — die genannten Faktoren mitberücksichtigt — sich die Sexualtriebe zu Zielablenkungen im Dienste des Ich bereit finden. Es muß also das Maß der Sublimierungsfähigkeit mit abhängig sein von den ichlibidinösen Verhältnissen. Ich muß freilich zugestehen, daß ich über die Spezifika dieser Situation noch kaum mehr als vermuten kann.

